

**Ertrunkene Flüchtlinge: Protokoll einer vermeidbaren Katastrophe**

Anmoderation

Anja Reschke:

Tragödie heißt es jedes Mal. Tragödie, wenn wieder einmal ein Boot voller Flüchtlinge im Mittelmeer gesunken ist. Das Wort Tragödie ist trügerisch, denn es beinhaltet, dass es irgendwie Schicksal war, dass man nichts daran ändern kann. Die Wellen zu groß, die Flüchtlinge zu viele, das Schiff zu brüchig - tragisch, aber was sollen wir schon dagegen tun. Selten erfährt man Näheres. Stefan Buchen ist es gelungen, Details über eine dieser „Tragödien“ herauszufinden, die ein ganz anderes Bild zeigen: Am 20. Januar in der Ägais, war nicht das Schicksal schuld. Stefan Buchen:

Er hat knapp überlebt. Dennoch ist die Welt von Sabur Azizi zusammengebrochen. Vor dreieinhalb Wochen stieg der Flüchtling drüben in der Türkei mit 27 anderen auf einen Fischkutter. Mit an Bord: seine Frau Elahe. Fotos kurz vor der Abreise. Sie ist bei der Überfahrt ertrunken.

O-Ton

Sabur Azizi,

Flüchtling:

„Meine Frau hat immer gesagt: wenn wir einmal diese Welt verlassen müssen, dann sollen wir gemeinsam gehen. Wir wollen nie mehr getrennt sein. Jetzt ist sie alleine gegangen.“

Und Sabur ist allein in Athen. Das Boot mit Flüchtlingen aus Afghanistan und Syrien sank auf dem Weg zu einer griechischen Insel. Zwölf Menschen starben. Das Wrack liegt da unten, in 70 Metern Tiefe.

Ertrinken an Europas Außengrenzen: eigentlich traurige Routine. Nur diesmal haben die Opfer ein Gesicht. Nicht nur die Frau ertrank, auch der zehnjährige Sohn Behzad. Eine afghanische Flüchtlingsfamilie auf dem tödlichen Weg zu einem sicheren Ort. Hier wollten die drei hin: in den Hamburger Stadtteil Farmsen. Nahe Verwandte wohnen in der Hansestadt, unter anderem die Schwester der ertrunkenen Frau.

O-Ton

Nilla Azizi,

Schwester der Ertrunkenen:

„Für die Flüchtlinge, ich weiß nicht, was ich sagen soll. Das ist wirklich traurig. Schlimmer geht's ja nicht mehr.“

O-Ton

Rika Amiryan,

Cousine der Ertrunkenen:

„Wir sind hier. Die ganze Familie von uns ist fast in Deutschland. Die lebt schon seit ganz vielen Jahren hier. Ja, und dann wollte sie halt auch zu uns.“

Der Untergang des Bootes: ein Schicksalsschlag, wie er eben fast täglich an Europas Außengrenzen passiert? Zweifel an der Unvermeidbarkeit kommen auf. Der Fischkutter gelangte spät in der Nacht am 19. Januar bis kurz vor die griechische Insel Farmakonisi.

O-Ton

Sabur Azizi,

Flüchtling:

„Wir waren sehr nah am Land, wir haben die Felsen der Insel gesehen. Wir haben die Brandung gesehen, wie die weiße Gischt über die Felsen spült.“

Östlich der Insel Farmakonisi wehren EU und Griechenland gemeinsam Flüchtlinge ab. Es gibt hartnäckige Gerüchte, dass Schutzsuchende von hier immer wieder illegal in die Türkei zurückgedrängt werden. Ein Patrouillenboot der griechischen Küstenwache legt neben dem Fischkutter an. Der Motor des Kutters ist ausgeschaltet. Die Flüchtlinge werden in Schlepptau genommen. Eine Rettungsaktion? Falls ja, dann eine sehr riskante.

O-Ton

Prof. Stefan Krüger,

Institut für Schiffssicherheit, TU Harburg:

„Es sind zwei wesentliche Hauptrisiken. Das eine besteht in der Wellenbildung. Das ist ein Gesetz der Physik. Da kann das schon passieren, dass der geschleppte Schiffkutter in der Welle fast ersäuft. Also der kann versaufen, unterschneiden. Das wäre das eine Risiko, aufgrund zu hoher Wellenbildung. Und das andere Problem ist natürlich immer, dass die Schleppkräfte so groß sind, dass sie das Ding strukturell beschädigen und dass er dann untergeht.“

Besondere Vorsicht wäre also angesagt gewesen. Davon hat Sabur allerdings nichts gemerkt.

O-Ton

Sabur Azizi,

Flüchtling:

„Sie haben uns mit solcher Geschwindigkeit gezogen, dass unser Boot auf dem Wasser so nach oben sprang.“

Rund zehn Minuten läuft die Abschleppaktion schon. Dann reißt das Seil ein Stück vom Bug des Kutters heraus. Anstatt die Flüchtlinge nun zumindest an Bord ihres Schiffes zu nehmen, vertauen zwei Männer der Küstenwache den Kutter erneut.

O-Ton

Ioannis Karageorgopoulos,

Griechische Küstenwache:

„Die Passagiere auf unser Boot zu holen, hätte sie gefährdet. Das Risiko für die Leute wäre zu hoch gewesen. Es waren ja Migranten, die nicht die nötige Erfahrung für so eine Aktion haben.“

Fada Mohammad hat auch überlebt. Er kann nicht fassen, dass die Küstenwache sich weigerte, die Flüchtlinge an Bord zu nehmen.

O-Ton

Fada Mohammad,

Flüchtling:

„Sie haben unsere ausgestreckten Hände nicht ergriffen. Die beiden Boote waren so nah, da hätten wir rüber steigen können.“

O-Ton

Sabur Azizi,

Flüchtling:

„Sie hätten uns einen nach dem anderen auf ihr Boot rüber helfen können. Ihre Heckseite war ja ganz nah. Ihr Boot war größer als unseres. Da wäre Platz für uns alle gewesen.“

Das Vorgehen der Küstenwache nährt einen Verdacht: die Flüchtlinge sollten zurück in die Türkei geschleppt werden. War das Ganze eine sogenannte Push-Back-Operation, eine illegale Zurückweisung Schutzbedürftiger?

O-Ton

Sabur Azizi,

Flüchtling:

„Sie wollten uns Richtung Türkei zurückbringen. Die Orientierung war nicht schwer. Die griechische Insel ist klein, quasi ein dunkler Berg, der aus dem Meer ragt. An der türkischen Küste gegenüber liegen Dörfer, wo Licht brennt. Selbst ein kleines Kind konnte erkennen, wo die Türkei und wo Griechenland liegt und wohin wir geschleppt wurden.“

Der Verdacht, dass es in der Ägäis regelmäßig zu Push-Back-Operationen kommt, kursiert schon länger. Der Menschenrechtsverein Pro Asyl hat Dutzende Fälle dokumentiert. Die griechische Küstenwache dementiert in einer Schärfe, die stutzig machen könnte.

O-Ton

Ioannis Karageoropoulos, Griechische Küstenwache: „Die Küstenwache hat nicht den Auftrag, Richtung Türkei zu fahren.“

Panorama: „Also war der aktuelle Fall keine Push-Back-Operation?“

Ioannis Karageoropoulos, Griechische Küstenwache: „Nein. Das weise ich kategorisch zurück. Das ist Unsinn. Eine Lüge.“

Was auch immer die Richtung der Abschleppaktion war, das Flüchtlingsboot kentert. Die Grenzschützer durchschneiden das Seil. Laut Küstenwache sind die Flüchtlinge selbst schuld.

O-Ton

Ioannis Karageorgopoulos,

Griechische Küstenwache:

„Weil die Passagiere sich plötzlich alle auf eine Seite ihres Bootes bewegt haben, sind sie umgekippt und ins Wasser gefallen.“

Zynismus? Für die Flüchtlinge war es der Höhepunkt des Alptraums. 16 konnten sich aus dem Wasser auf das Patrouillenboot retten. Einige waren im Moment des Untergangs in der Kabine des Kutters eingeschlossen, wie Sabur Azizis Sohn.

O-Ton

Sabur Azizi,  
Flüchtling:

„Ich habe meinen Sohn um Hilfe schreien hören. Aber wir haben keine Hilfe bekommen.“

O-Ton

Fada Mohammad,  
Flüchtling:

„Ich habe meine Kinder und meine Frau mit den Armen im Wasser zappeln sehen. Meine Frau hat sich an mich geklammert. Dann hatte sie keine Kraft mehr, hat losgelassen und ist untergegangen.“

Die Überlebenden sind jetzt in einem Athener Hotel für Obdachlose untergebracht, werden von der Staatsanwaltschaft vernommen. Fada hat seine Frau und drei Kinder verloren. Ihr Schicksal wirft die Frage auf, wie weit Europa bei der Abriegelung seiner Außengrenzen gehen darf. Die zwölf Flüchtlinge starben in dem Gebiet, in dem die EU-Grenzschutzbehörde Frontex gemeinsam mit den Griechen sogenannte „illegale Migranten“ abwehrt. Das Geld dafür kommt aus Brüssel.

Das Drama in der Ägäis ist jetzt im EU-Parlament angekommen. Die zuständige Kommissarin Cecilia Malmström will jedoch von einer Mitverantwortung nichts wissen. Sie schiebt die Schuld ganz auf die Griechen. Frontex, also Europa, sei sauber.

O-Ton

Cecilia Malmström, EU-Kommissarin für Inneres: „Die EU war in den Vorfall nicht involviert. Frontex hat an dem Tag wegen schlechten Wetters alle Operationen abgesagt. Es war eine rein griechische Operation. Die Griechen müssen den Fall auch untersuchen.“

Panorama: „Entschuldigen Sie, es findet dort eine gemeinsame Operation der griechischen Küstenwache und der EU statt. Das Patrouillenboot ist Teil der Operation.“

Cecilia Malmström, EU-Kommissarin für Inneres: „Nein, an dem Tag war Frontex nicht beteiligt. Es war eine rein griechische Aktion. Ob das irgendwelche Konsequenzen für die künftige Zusammenarbeit hat, kann ich noch nicht sagen.“

Die Griechen allein schuld? Sie widersprechen: Das Patrouillenboot aus der Unglücksnacht gehört zur gemeinsamen Flotte.

O-Ton

Ioannis Karageorgopoulos, Griechische Küstenwache: „Das Boot nimmt an der gemeinsamen Operation teil. Genau wie 40 andere unserer Patrouillenboote. So bewachen wir in der östlichen Ägäis die Außengrenze Griechenlands und der EU.“

Panorama: „Das heißt, dieses Boot gehört zu der griechisch-europäischen Operation!“

Ioannis Karageorgopoulos, Griechische Küstenwache: „Ja, auch dieses Boot ist Teil der gemeinsamen Operation.“

Sabur Azizi trauert seit dreieinhalb Wochen. Den Behörden ist zwar bekannt, wo das Schiff unterging. Aber die Leichen seiner Frau und seines Sohnes haben sie immer noch nicht geborgen. Und auch nicht das Wrack, ein wichtiges Beweisstück zur Aufklärung der Schuld.

Autor: Stefan Buchen  
Animation: Juliane Techen  
Kamera: Torsten Lapp, Jörn Schulz  
Schnitt: Marc Peschties, Michael Schlatow